Berichte und Notizen.

I. Korrespondenzen.

(Für die Pädagogischen Monatshefte.)

Baltimore.

Die grosze Feuersbrunst —In den sechsunddreiszig Jahren seiner Lehrtätigkeit in der groszen Stadt Baltimore hat der Schreiber keinen so bewegten Schulgang gemacht, als am Montag Morgen, dem achten Februar. Seit dem vorhergehenden Vormittag stand das Herz der Stadt in Flammen, und obgleich Löschmannschaften aus einem Umkreis von nahezu zweihundert Meilen zur Hilfe herbeigeeilt waren, raste der schreckliche Feuerdämon immer noch fessellos weiter. Die glühende Hitze liesz dieselben den Feuerherden gar nicht nahe kommen. Wie ungeheuer diese Hitze war, läszt sich daraus ersehen, dasz eiserne Säulen angeschmolzen wurden; der Schmelzpunkt des Eisens ist bekanntlich ungefähr 3000 Grad F. Viele der ausgeworfenen mächtigen Wasserstrahlen verwandelten sich schnell in Dampf, und auch das Niederwerfen ganzer Häuserreihen durch Dynamit hatte sich immer noch vergebens erwiesen, der Feuerdämon raste verheerend weiter. Der einzige Trost war jetzt, dasz sich der heftige Wind von den vielen bedrohten Wohnhäusern abgewendet hatte und die Millionen fliegender Feuerbrände und Funken der Hafengegend zuwirbelte, in deren reichgefüllten Lagerhäusern sich der Brand, durch das Bassin abgegrenzt, voraussichtlich austoben konnte. Freilich konnte ein Umschlagen des Windes sofort wieder neuen Schrecken bringen.

Die Nacht war für Viele eine Schreckensnacht gewesen. Die stolzesten Gebäude der Stadt, Hotels, Banken und Geschäftspaläste aus Marmor, Granit und Eisen, und stattliche Lagerhäuser brannten lichterloh, und die riesigen „feuerfesten" Gebäudegruppen, unter ihnen das jüngst nach allerneuerster Konstruktion mit einem Kostenaufwand von drei Millionen Dollars errichtete sechzehnstöckige „Continental" machten dabei keine Ausnahme. Sie zeigten sich feuerfest in dem Sinne, als sie Hochöfen waren. Und hochofenartig war die helle Glut, die über dem eine halbe Quadratmeile umfassenden Feuermeere brütete. In Washington und weiterhin war sie zu sehen—ein schauerlich schöner Anblick!

Unter diesen Eindrücken machte Schreiber den weiten Schulweg, vorbei an Rettenden und Helfenden. Unterwegs war ihm gesagt worden, die drei Gebäude seiner Schule seien zerstört, er fand sie aber unversehrt, und bei der nun herrschenden Windrichtung auszer Gefahr. Von den 1600 Zöglingen fanden sich nur 40 zusammen, diese wurden natürlich für den Tag entlassen. Als sich der Schreiber gegen Abend auf den noch weiteren Weg zu seiner ebenfalls fast schülerleeren Abendschule machte—er hatte auf beiden Schulwegen fünfzehn Meilen zu gehen; der Bahndienst war durch Zerstörung der elktrischen Kraftstelle unmöglich geworden—war das Feuer endlich unter Kontrolle, aber gar unheimlich drohend brütete am Nachthimmel die Feuersglut über achtzig zerstörten Häusergevierten. Auf 150 Millionen Dollars wird der direkte Verlust geschätzt, der indirekte läszt sich noch gar nicht absehen.

Bei alledem wurde keine der städtischen Schulen geschädigt, wohl aber ist das stattliche turmgekrönte Gebäude des Maryland Institutes, dessen Kunstschule unter der Leitung unseres genialen Landsmannes, Prof. Otto Fuchs, zu einer der ersten des Landes, wenn nicht zur ersten, geworden ist, mit all seinen Sammlungen und Kunstschätzen in einen unförmlichen Haufen rauchender Trümmer verwandelt worden. Sie zählt zur Zeit 1300 Zöglinge in den Tag- und Abendklassen. Die Johns Hopkins Universität erlitt auch empfindliche Verluste, indem achtzig zu ihrem Grundvermögen gehörige Lagerhäuser, im Wert von etwa zwei Millionen Dollars, gänzlich zerstört wurden. In ähnlicher Weise ist auch das so herrlich blühende Woman's College geschädigt worden. Dem Leser sind gewisz durch die illustrierten Zeitungen Bilder von der Zerstörung vor Augen gebracht worden. Diese vermögen aber kaum ein Bild von der Trostlosigkeit und dem Umfang des weiten Trümmerfeldes zu geben. Ein Fachmann der Regierung hat berechnet, dasz das Wegräumen der Trümmer, um Umbauten zu ermögli-

chen, über zwanzig Millionen Dollars kosten werde. Dieses alles hat hier aber keineswegs entmutigt, es sind schon Vorkehrungen im Gange, um aus der Asche des alten ein neues, schöneres Baltimore hervorzurufen.

Die Blumenspiele werden, wie geplant, um die Mitte des Monats April hier stattfinden. Zu dem Dichter-Wettkampfe sind bis zum 16. Februar, dem letzten Termin für die Einsendung, 305 Gedichte eingelaufen, und zwar Liebesgedichte 78, humoristische 50, Novellen und Balladen 42, Gedichte zum Preise des Deutschtums 42, sangbare Lieder 41, darunter 19 mit Komposition, religiöse Gedichte 26, Dichtungen, welche sich auf die Geschichte der Deutschen in Amerika beziehen, 17. Als keiner gestellten Aufgabe entsprechend wurden 9 ausgeschlossen. Die sieben Preisrichter haben ihre Arbeit begonnen und werden gegen Ende März das Urteil fällen.

Emil Dapprich.—Im Februar war es ein Jahr, dasz Freund Dapprich auf seiner Durchreise nach der alten Heimat den Schreiber in der Schule besuchte. Eine kleine Abschiedsfeier zu Ehren des lieben Gastes wurde damals von den Zöglingen der Oberklassen improvisiert, wie sich die Leser dieser Spalten vielleicht noch erinnern werden. Es war ein Abschied fürs Leben, denn als der liebe Freund bei seiner Rückreise an unserem Hause anklopfte, waren wir noch am Meeresstrande. Am Jahrestage jener Abschiedsfeier wurde dem Heimgegangenen in demselben Schulraum ein besonderes Gedenken gewidmet, die beiden dafür zusammengerufenen Oberklassen sangen dabei wieder „Es ist bestimmt in Gottes Rat," das ihn und mich damals so tief ergriffen hatte. Wie herzlich und anhaltend er mir dann, zum letzten Mal, die Hand drückte. — „Er war mein Freund, mir immer echt und treu."

S.

California.

Der Verein von Lehrern des Deutschen hielt am Samstag den 16. Januar, eine Versammlung in San Francisco ab. Für das kommende Jahr wurden folgende Beamten gewählt: Dr. H. K. Schilling, Präsident; Dr. Julius Goebel, Vize-Präsident; Herr Martin Centner, Schriftführer; Fräulein Emma Garretson, Schatzmeisterin

Dr. Julius Goebel hielt eine Ansprache über „Prose Composition" im deutschen Unterricht. Als Vorsteher des deutschen Departments an der Stanford Universität hat er Gelegenheit, die Arbeiten der eintretenden Studenten und deren Korrektur durch die Lehrer durchzusehen. Da zeigt es sich denn, dasz der Unterricht im deutschen Aufsatz sehr im argen liegt. Dies liegt teils an der Inkompetenz mancher Lehrer und teils an den mangelhaften Lehrbüchern. Im Berichte des Zwölfer-Komitees über moderne Sprachen heiszt es, dasz ein Lehrer für den deutschen Unterricht befähigt sei, wenn er einen Brief oder Aufsatz schreiben könne, "without making gross mistakes in grammar or idiom." Dies ist ein gefährlicher Ausspruch; wir sollten besser vorgebildete Lehrer für den deutschen Unterricht verlangen.—In den Lehrbüchern fehlt es vor allem an pädagogischem Aufbau der Übungsstücke, vom Leichteren zum Schwereren fortschreitend. Die Syntax sollte dabei systematisch eingeübt werden. Der Redner verwies auf die ausgezeichneten Lehrbücher für den Sprachunterricht in den Schulen Deutschlands, die von berufenen Pädagogen geschrieben sind, und in welchen der Lehrstoff auf das genaueste und gründlichste ausgearbeitet ist. Solche Bücher fehlen für den deutschen Unterricht in diesem Lande noch gänzlich, und es steht zu wünschen, dasz diesem Mangel bald abgeholfen werde. Auch die deutschen Lesebücher sind noch lange nicht, was sie sein sollten. Die Schuld liegt zum grossen Teil an den Verlagsfirmen, die wenig Sinn für die wirklichen Bedürfnisse der Schulen haben und, von Geldmacherwut geleitet, den Autoren nur eine winzige Vergütung bieten.

V. B.

Chicago.

Die Brandkatastrophe vom 30. Dez. lag uns Allen so schwer auf den Gemütern, dasz ich es bisher versäumt habe, meinen regelmäszigen Bericht an die P. M. zu senden. Haben wir doch unter den 590 Toten 103 Schulkinder und 38 Lehrer gehabt! Unter letzteren zwei unserer bekanntesten Turnlehrer, James Schneider, vom Aurora Turn-Verein, und Hermann O. Dreisel, von der Crane Hochschule. Beide waren Abiturienten des Turnlehrerseminars in Milwaukee, Dreisel hat auch das Lehrerseminar dort absolviert. Während die anderen städtischen Turnlehrer die Ferienwoche benützten, um sich auf das auf

den 2. Januar anberaumt gewesene Promotions - Examen vorzubereiten, wurde dem Dreisel, der seine Prüfung schon im Juni vorher mit Auszeichnung bestanden hatte, die freie Zeit verhängnisvoll. Mit ihm und Schneider verbrannten seine und des letzteren Frau, deren Schwester mit ihrem Bräutigam und deren Mutter — alle sieben!

Unsere öffentlichen Schulen glichen nach dem Unglück einem Trauerhaus. Beinahe in jeder derselben fand man leere Sitze, die von den Mitschülern in liebevoller Weise schwarz verhängt wurden. Ohne eine Frage zu stellen, wuszte man, was das zu bedeuten hatte, und es lag lange Zeit wie ein Alp auf Lehrern und Schülern.

Die Coroners-Geschworenen haben den Fall drei Wochen lang untersucht und gefunden, dasz der Mayor Harrison mit seinem Feuerwehr-Chef und mit seinem Oberbauinspektor, die beiden Eigentümer der Menschenfalle und der Bühnenmeister für das Entsetzliche verantwortlich seien. Der Bürgermeister wurde gleich am nächsten Tage von seinem Freund und Parteigenossen, dem Richter Tuthill, entlastet. Jetzt hat nun auch die Grand Jury, die den Fall untersucht hat, ihren Spruch abgegeben, nach welchem e i n e r der Eigentümer des Theaters, W. H. Davis, ferner der Geschäftsleiter desselben, Th. Noonan, sowie der Bühnenzimmermann, J. E. Cummings wegen fahrlässiger Tötung, und der Oberbaukommissär, G. Williams, und der Bauinspektor, E. Laughlin, wegen strafbarer Pflichtvernachlässigung zum Prozesse festgehalten werden. Und wenn dann der dritte Akt des Gerichtsschauspieles vorbei sein wird, werden wir finden, dasz noch weniger Personen oder eigentlich gar niemand für das Entsetzliche verantwortlich ist — höchstens vielleicht der Bühnenzimmermann, denn bei dem hört vielleicht der „Einflusz," wie man das so schön nennt, auf. Und das furchtbare Verbrechen an beinahe 600 Menschenleben — von den vielen für Lebenszeit verstümmelten gar nicht zu reden — bleibt ungesühnt!

Emes.

Milwaukee.

S c h u l e f ü r v e r w a h r l o s t e K i n d e r (Parental School). Für die Anlage einer solchen Schule wird bei uns jetzt fleiszig gearbeitet. Dasz dieselbe dringend notwendig ist, wird wohl jeder zugeben, der das Leben einer Groszstadt kennt, und somit die Gefahren, denen die Jugend, und besonders die Knaben, durch Verführung und böses Beispiel in schlechter Gesellschaft ausgesetzt sind. Besonders sind dies solche Kinder, denen ein Teil Leichtsinn, Eigenwille, Unlenksamkeit, Trotz und Trägheit angeboren ist, und die dann noch oft das Unglück haben, dasz ihnen eines der Eltern oder gar beide starben. Kommen solche Kinder dann in schlechte Umgebung und schlechte Hände — und wie viel Gelegenheit ist dazu! — so geht es mit ihnen schnell bergab, und schlieszlich winkt das Arbeits- und Zuchthaus. Da ist es doch wohl die gebieterische Pflicht der Gemeinde, diese Kinder zu retten, so lange es noch Zeit ist.

In einer Versammlung, die kürzlich von den Schulprinzipalen und der "Children's Betterment League" gemeinschaftlich abgehalten wurde, besprach man sich über Mittel und Wege zur Errichtung einer solchen Schule. Auf dieNotwendigkeit dieser Anstalt wurde zuerst von einigen Rednern hingewiesen. Aus einem Bericht des Jugendgerichtes, Juvenile Court, ging hervor, dasz im letzten Jahre 561 Knaben und Mädchen verhaftet und als anscheinend unverbesserlich vor das Gericht gebracht wurden, weil sie sich gegen Gesetz, Ordnung und gute Sitte vergangen hatten. Von diesen waren 15 Prozent schon im vorigen Jahre dem Gericht vorgeführt worden, und es hat sich gezeigt, dasz von ihnen nur Besserung zu erhoffen ist, wenn sie in eine bessere Umgebung gebracht werden. Dagegen waren 67 Prozent der Fälle derart, dasz die Kinder nach einer Parental School hätten geschickt werden sollen, da aber in Milwaukee keine solche Schule vorhanden ist, so wurde ein Teil mit einer Warnung entlassen, und die andern unter die Aufsicht der Probations-Beamten gestellt. In den Jahren 1902 und 1903 hat die Zahl der Schulschwänzer um 16 bis 20 Prozent zugenommen. Die Prinzipale aber erklären, dasz im ganzen etwa 240 Kinder in den Schulen sind, die in einer gesonderten Schule untergebracht werden sollten, und zwar zu ihrem eignen und dem Besten der andern Kinder. Die meisten der vor Gericht gebrachten Kinder werden schon in früher Jugend durch andere an Leib und Seele verdorben, und zu Diebstahl und andere Schlechtigkeiten verleitet. In allen gröszeren Städten, wo solche Schulen für verwahrloste

Kinder errichtet sind, bewähren sie sich ausgezeichnet, und es hat sich herausgestellt, dasz selbst Kinder der allerschlimmsten Umgebung, die allen Lastern fröhnten, gebessert und zu ehr- und brauchbaren Menschen erzogen werden konnten. Die richtige Lage für solche Schulen ist das platte Land, fern vom Getriebe der Groszstadt mit ihren Versuchungen und Lockungen, in der frischen freien Gottesnatur, wo sich das Gemüt des Kindes an den Bächen, Wiesen, Wäldern und Feldern erfreuen und wieder gesunden kann. Körperliche Uebungen und Arbeiten im Freien müssen mit dem Unterrichte Hand in Hand gehen. Für diese Schulen ist das sogenannte Cottage-System das beste, wo eine Anzahl Knaben oder Mädchen untergebracht und unter die Aufsicht eines Mannes und einer Frau gestellt werden. Liebe, Freundlichkeit und Vertrauen seitens der Leiter und väterliche und mütterliche Ermahnung, gepaart mit Milde und Ernst, sind die einzigen Mittel, welche auf Irr- und Abwege geratene Kinder wieder auf den rechten Weg zu führen und sie zu nützlichen Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft zu machen. Man rühmt sich in der jetzigen Zeit so sehr der geübten Mildtätigkeit in Erbauung von Hospitälern, Altenheimen, Kinderheimen, etc.; da sollte man vor allen Dingen auch die vorerwähnten Anstalten nicht vergessen, dann hätte man weniger Zucht- und Arbeitshäuser zu errichten, und, was die Hauptsache ist, könnte so manche junge Menschenseele retten, so lange es noch Zeit ist.

Ob freilich die Agitation in unserer Stadt etwas nutzen wird, ist noch sehr fraglich. Der Stadtrat wird sich wohl wieder mit dem Geldmangel entschuldigen und sich um die Sache herumzudrücken suchen. Doch wir wollen das beste hoffen.

Englisches Urteil über Amerikanische Schulen. Letztes Jahr sandte ein reicher englischer Philanthrop, namens Alfred Mosely in London, eine Anzahl Mitglieder der Trades Unionists nach Amerika, um die Ursachen unseres rapiden Fortschrittes auf kommerziellem und gewerblichem Gebiete zu studieren. Diese Männer schrieben dann die Ursachen des Fortschritts der groszen Bildung und Intelligenz der hiesigen Arbeiter zu, und gaben als den Grund hiervon wieder die guten Schulen in Amerika an. Darauf sandte dann Mosely einige Schulmänner herüber, um auch auf pädagogischem Gebiet dem guten Onkel Sam einmal in die Karten zu gucken. Die Männer kamen, wurden sehr freundlich empfangen, gefeiert mit Festen und Reden, wie es denn so üblich ist. Darauf nahmen einige Männer sie ins Schlepptau, um sie zu führen und ihnen die Schulen und die Klassen zu zeigen, die sie sehen sollten, und — es klappte alles wie am Schnürchen. Doch nach und nach emanzipierten sich die Herren Engländer von ihren Führern und versuchten auf eigene Hand einen "research" vorzunehmen, um womöglich mehr und schärfer zu sehen. Natürlich fanden sie jetzt auch einige Schattenseiten in unserm Schulwesen, und freimütig sprachen sie sich über die Mängel und Fehler aus. Zwei der Besucher, namens Coward und Cockburn, nehmen hohe Stellungen im englischen Schulwesen ein und scheinen tüchtige Schulmänner zu sein, und das macht ihre Ausstellungen an unserm Schulwesen um so wertvoller. Sie finden, z. B., dasz wir ganz ausgezeichnete Schulhäuser haben, wahre Paläste; aber, meinen sie ganz naiv, es wäre vielleicht gut, wenn ein Teil des vielen Geldes, welches die Gebäude kosten, den Lehrern an Gehalt zugelegt würde, denn dieses sei durchweg zu gering und kaum so hoch wie bei ihnen in England; dagegen seien die Kosten des Lebensunterhalts hier bedeutend höher als bei ihnen. „Das stimmt auffallend," pflegt ein Freund und Kollege von mir immer zu sagen, und jeder von uns Lehrern wird den Herren wohl in dem Punkte beistimmen. Sodann behaupten sie, es würde von groszem Vorteil für unsere Schulen sein, wenn wir mehr männliche Lehrkräfte hätten, die Frauen seien in zu groszer und unverhältniszmäsziger Ueberzahl. Vom 13. oder 14. Jahre an sollten die Knaben, wenn möglich, nur von Männern unterrichtet werden, und zwar besonders wegen der nötigen Charakterbildung. In diesem Punkte werden von uns wohl nur die männlichen Kollegen beistimmen. Doch, „es ist nun einmal so," bleibt auch so, ja — es wird noch schlimmer; ich glaube, dasz wir nach 10 oder 20 Jahren gar keine Männer mehr im Schulfach haben, und konsequent würde es dann sein, auch Frauen zu Superintendenten und Schulräten zu ernennen. Amerika ist das Land der Extreme; vielleicht würde

dadurch um so eher die nötige Reaktion eintreten und Besserung kommen.

Interessant ist auch, was Mr. Coward über körperliche Züchtigung sagt. Bekanntlich ist ja in der Groszstadt New York schon seit Jahren die Prügelstrafe abgeschafft. Nun haben aber an 5000 Lehrer in New York eine Massen-Petition an den dortigen Schulrat gerichtet, in welcher in dringender Weise um Wiedereinführung der Körperstrafe nachgesucht wird. Bei einem Bankett nun, welches die dortigen Lehrer Herrn Coward gaben, ersuchten sie ihn, sich über körperliche Züchtigung in den Schulen zu äuszern. Er sagte dann (im Auszug) folgendes: „Diese Frage spielt bei uns gar keine Rolle, da man es in England als selbstverständlich ansieht, oder besser, als notwendig, dem Lehrer in der Schule auch das Züchtigungsrecht zu erteilen. Doch musz ich bekennen, dasz diese Frage eine sehr wichtige ist. Es wäre wirklich gut, wenn man in der Schule ganz ohne Züchtigung fertig werden könnte; jedoch es gibt Schüler die das nicht zulassen. Von hundert Kindern kann man bei 99 ohne Züchtigung fertig werden, aber vielleicht nicht bei dem hundertsten, "and then the teacher will find himself sometimes between the 'devil and the deep sea' in managing such a boy, and — he will break the rule not to punish." Sind das nicht treffliche und wahre Worte? Das ist ein Schulmann, und er kennt die Schule und die Schüler. Dann musz ich noch ein kleines Erlebnis erwähnen, dasz die Männer in Washington hatten, und das für sie sehr merkwürdig war, jedoch für uns von keinerlei Bedeutung ist. Wie die Herren dort eine Volksschule besuchten, flüsterte einer der Lehrer, oder wohl der Prinzipal, Herrn Coward ins Ohr: Der Schüler dort heiszt Quentin Roosevelt. Was! ist das ein Sohn des Präsidenten? Ja, und ich kann Ihnen noch mehrere Söhne von Sekretären im Kabinet des Präsidenten, oder Kinder von Senatoren zeigen. Merkwürdig! und die besuchen eine gewöhnliche Volksschule und sitzen neben dem Sohne eines gewöhnlichen Arbeiters! Und die Engländer staunten und verwunderten sich sehr. Ja, das ist echt amerikanisch und demokratisch, und das ist ein groszer Vorzug bei unsern Schulen, und zugleich ein Segen für unser Land. Wird's immer so bleiben? Wer weisz? Zu wünschen wäre es wohl.

Die Engländer werden hier manches gelernt haben. Vielleicht auch dieses, dasz man die höheren Schulen, als Hochschulen, Colleges, Seminarien und Universitäten sehr reichhaltig ausstattet. Die "donations" regnen nur so auf sie herab, sogar in Millionen. Darum schwimmen sie nur so „im Fett". Dagegen sind die gewöhnlichen Volksschulen das Aschenbrödel, Die Kommunen haben immer viel Geld für irgendwelche Zwecke, nur nicht für die Schulen. Sie sind und bleiben das Schmerzenskind, und an und bei ihnen musz man sparen, so viel man kann.

A. W.

New York.

In der lezten Versammlung des Vereins Deutscher Lehrer von New York und Umgegend, die am 5ten dieses Monats stattfand, hielt Herr Dr. Völkel vom City College in freier, gefälliger und anregender Weise einen Vortrag über „Die Bedeutung der Etymologie im deutschen Unterricht," einen Vortrag, den er krankheitshalber vor 4 Wochen zu halten verhindert war. Der Redner betonte vor allem die Bedeutung der Etymologie für den Schüler. Als ein Seitenstück zu diesem Vortrage wird Herr Doktor Remy von der Columbia University am 2ten April das Thema behandeln: „Die Bedeutung der germanischen Philologie für den Lehrer." Seit der Verein gastliche Aufnahme im Heim des Deutschen Presz-Klubs gefunden hat, entwickelt sich auch die gesellige Seite des Vereines, was wesentlich der guten Küche, die echt deutsch ist, zuzuschreiben ist. **H. Z.**